

# Liechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postversendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franko in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationstheile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzulenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Baduz, Freitag

N. 7.

den 14. Februar 1890.

## Politische Wochenschau.

**Deutschland.** Berlin. Die vergangene Woche wird für immer eine ungeheure Bedeutung, namentlich in der Geschichte der sozialen Bewegung, einnehmen. Der „Reichsanz.“ veröffentlichte nämlich am Mittwoch zwei kaiserliche Erlasse, von denen der erste, an den Reichsanzler gerichtet, zur Einberufung einer internationalen Arbeiterschutzb-Konferenz auffordert, — bekanntlich ist auch Seitens der Schweiz eine solche Einberufung zum zweiten Male erfolgt, nachdem die deutsche Regierung im vorigen Jahre sich diesem Vorschlage gegenüber ablehnend verhalten hatte — während der zweite an den neuen Handelsminister gerichtete Erlaß für das preussische Staatsgebiet eine sich im Sinne der Arbeiterschutzb-Bestrebungen bewegendere bessere Fürsorge für den Arbeiterstand und dementsprechende gesetzgeberische Maßnahmen in Aussicht nimmt. Dieser zweite an den Handelsminister gerichtete Erlaß des Kaisers der Enquete über die Lage der Fabrikarbeiter als Ausgangspunkt weist an, „daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben,“ fernerhin werden Einigungsämter empfohlen, von den staatlichen Bergwerken wird verlangt, daß sie bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Mustereinstalten sich entwickeln und schließlich wird in Aussicht genommen die staatliche Aufsicht bei Privatbergwerken, nach Analogie des Fabrikinspektors zu entwickeln.

**England.** Das lange durch den Prozeß zwischen Parnell und der „Times“ wegen der von Pigott gefälschten Briefe in Aufregung gehalten wurde, hat nun endlich den Abschluß dieses Prozesses erlebt: Parnell hat sich mit einer Buße von 5000 Pfd. Sterl. begnügt und diese zugesprochen erhalten, nachdem er anfänglich 100,000 Pfd. verlangt hatte.

**In Holland** ist eine Ministerkrise ausgebrochen. Der Kolonialminister Reuchens hat, nachdem die erste Kammer ihm durch Ablehnung des Kolonialbudgets ein Tadelvotum ausgesprochen, seine Entlassung eingereicht.

**Frankreich.** Paris, 8. Febr. Der Herzog von Orleans, Sohn des Grafen von Paris, wurde auf Grund des Gesetzes verhaftet, welches den Häuptern der ehemals in Frankreich regierenden

Familien und deren direkten Nachkommen das französische Territorium verbietet. Vor der Verhaftung schrieb der Prinz dem Kriegsminister einen patriotischen Brief, in welchem er wünscht, seinen Militärdienst thun zu dürfen.

**Paris, 3. Febr.** Der Finanzminister Rouvier theilte in der Kammer das Ergebnis der Finanzgebarung des Jahres 1889 mit. Die Einnahmen betragen 3071 Millionen, die Ausgaben 3107 Millionen Francs, das Defizit daher 36 Millionen. Das Erträgnis der indirekten Steuern und Abgaben im Jahre 1889 überstieg die budgetmäßigen Vorschläge um 22 Millionen Francs.

**Spanien.** Vom Madrider Hofe. Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der kleine König Alfonso XIII. nun das Bett verlassen und ist vollständig genesen; er lacht, spielt und empfängt Besuche. Seine Mutter ist entzückt und fühlt gar nicht mehr die Aufregungen der schrecklichen Wochen, die sie schlaflos auf ihrem dem Bette ihres Kindes gegenüber befindlichen Ruhebetto zugebracht hat. Die Königin hat zahlreiche Dankessenen lesen und 25,000 Francs an die Armen verteilen lassen. Ein französisches Blatt dementirt bei dieser Gelegenheit auf das entschiedenste die über die angeblich schwächliche Körperbeschaffenheit des kleinen Königs ausgestreuten falschen Gerüchte.

**Empfangsabend am spanischen Hofe.** Aus Madrid wird vom 2. d. M. geschrieben: Zum ersten Male in diesem Winter fand gestern am Hofe eine Empfangs-Soirée statt. Seit der Thronbesteigung Alfonso's XII. ist kein Empfang so glänzend wie der gestrige ausgefallen. Mehr als vier-tausend Personen waren im Palaste erschienen, um der Königin-Regentin ihre Huldigung darzubieten und die Glückwünsche zur Genesung des Königs zu überbringen. Mit Rücksicht auf seine Refonvaleszenz wurde dem jungen Könige die Anstrengung des Empfanges erspart; Königin Christine hatte allein auf dem Throne Platz genommen. Angesichts dieser großartigen Sympathie-fundgebung seitens der Madrider Gesellschaft war die Königin zu Thränen gerührt. Nach dem Empfange drückte die hohe Frau ihren Dank in der Erklärung aus, sie sei stolz darauf, in einem Lande zu herrschen, das durch die Herzensgüte seiner Bewohner in erster Reihe hervorrage.

**In Bulgarien** glaubt die Regierung einer Verschwörung auf die Spur gekommen zu sein, die sich nicht allein auf die Aenderung der Regierung, sondern auch gegen das Leben des Fürsten Ferdinand richtete. An der Spitze der Verschwörung

steht ein Major Paniza, ein unverbrüchlicher Anhänger des Battenbergers. Die Verschwörer sind einem Kriegsgerichte überwiesen.

Ueber die Verhaftung des Majors Paniza liegt nun ein Bericht aus Sophia vor, dem wir entnehmen, daß es sich tatsächlich um eine Verschwörung gegen den Prinzen Ferdinand gehandelt hatte, welche anlässlich des Hofballes zum Ausbruche kommen sollte und wobei Paniza selbst es übernommen hätte, den Prinzen mit eigener Hand zu tödten, während seine Komplizen die Minister hätten ermorden sollen. Der Prinz war, wie es in dem Berichte heißt, die ganze Zeit hindurch über alle Einzelheiten aufs genaueste unterrichtet, und am Tage vor dem Hofballe erhielt der Kriegsminister von ihm den Befehl, und zwar, wie das Gesetz vorschreibt, schriftlich, Paniza zu verhaften. Der Hofball fand statt und fiel glänzend aus. Etwa hundert Offiziere nahmen daran theil, selbst die jungen Leute, welche des Nachts Paniza in seinem Hause zu besuchen pflegten, waren gegenwärtig, und nur er selbst, das Haupt der Verschwörung, fehlte. Der Tanz dauerte bis 5 Uhr Morgens. Um 4 Uhr wurde Major Paniza verhaftet und folgte ganz ruhig seinem Freunde, dem Polizeimeister, und dem Stadtkommandanten. Er leistete keinen Widerstand und erhob nicht einmal Widerspruch. Seine Papiere wurden in Beschlag genommen, und man fand unter diesen ein chiffirtes Schriftstück mit dem Namen des Herrn Titrowo, des russischen Gesandten in Bukarest, und eine große Anzahl anderer Dokumente, welche im Augenblicke von Stambuloff selbst durchforscht werden. Selbstverständlich waren bei der Verhaftung die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Etwa zwanzig Soldaten und Gendarmen waren in Bereitschaft, aber Gewaltanwendung erwies sich als vollständig überflüssig. Die „Pol. Kor.“ nennt die Namen der mit Paniza Verhafteten, es sind: die Oberlieutenants Tschawdaroff und Tateff und der Lieutenant Kisjoff, sämmtliche vom ersten Kavallerie-Regimente, welches in Sophia garnisonirt. Die drei Zivilpersonen sind: der bereits genannte Advokat Mathess, der gewesene Kapitän Markoff, welcher, wie ebenfalls bereits erwähnt wurde, während des Staatsstreiches gegen den Fürsten Alexander, am 21. August 1886, Platzkommandant von Sophia war, und endlich ein gewisser Kisjoff, der Bruder des obgenannten Offiziers. In der Stadt machte die Verhaftung Paniza's keinen bedeutenden Eindruck. Man fragte höchstens, warum man so

## Feuilleton.

### Das Ephenhaus.

Erzählung von Clara Rheinau.

Nachdruck verboten.

„Unmöglich!“ rief Frau Wilson überrascht. „Was sollte ich bei meinem leidenden Zustand mit einem so jungen Geschöpfchen anfangen?“

„Unsinn!“ meinte der Major leichtthin; „sie bedarf keiner besonderen Aufmerksamkeit und wenn Dir etwas zustossen sollte, so kann irgend Jemand von Deiner Umgebung den kleinen Balg heimbeibringen, nicht wahr? Ich gehe mit dem Gedanken um, in der neuen Welt mein Glück zu probiren und dann müßte ich sie in wenig freundlichen Händen zurücklassen.“

„Aber ihre Mutter!“ stammelte Frau Wilson, ganz verwirrt durch das Plötzliche des Vorschlags; „wird ihre Mutter einwilligen?“

„Was hat ihre Mutter damit zu thun? Meinst Du vielleicht, ich frage jemals die schwache Märrin um ihre Meinung, sie, die Hauptursache meiner gegenwärtigen Lage?“ rief er leidenschaftlich aus;

„ist es nicht genug, daß ich Ella's Weggehen wünsche? Komm' Marie, es war Dein Wunsch, im Guten von mir zu scheiden. Nimm Ella mit Dir und ich werde mich Dir wirklich zu Dank verpflichtet fühlen.“

Von den verschiedenartigsten Gefühlen bestürmt, blickte Frau Wilson auf ihre kleine Nichte. Eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen, schien bei ihrem leidenden Zustand geradezu eine Thorheit; aber schwach und krank wie sie war, fürchtete sie den Zornesausbruch, den ihre Weigerung unzweifelhaft hervorrufen würde. Die herrliche Stimme ihres Bruders machte ihren Meditationen ein Ende.

„Zu was das lange Ueberlegen, Marie?“ sagte er; „natürlich nimmst Du die Kleine und es wird am Klügsten sein, wenn ich sogleich anspannen lasse. Vermuthlich schiffst Du dich in Dover ein?“

Hestig die Schelle anziehend, befahl der Major dem herbeieilenden Wirth, augenblicklich den Wagen vorfahren zu lassen.

„Es hat keinen Zweck, Ella's Kleider holen zu

lassen“, bemerkte er beiläufig; „sie besitzt nichts, das des Mitnehmens werth wäre.“

„Aber ich müßte doch Ella's Mutter vorher sprechen“, meinte Frau Wilson, immer noch ängstlich zögernd, „und ich möchte gerne ein Wiedersehen vermeiden, das ein sehr schmerzliches werden würde.“

„Schmerzlich? Und warum? Ist es ein solch' schreckliches Geschick, meine Frau zu sein?“

„Du vergißt“, murmelte Frau Wilson traurig, „daß ich am Sterbebett ihres Vaters stand. Wenn sie mich fragte, was er in seinen letzten Stunden gesprochen, was könnte ich ihr sagen?“

Major Spencer war momentan zum Schweigen gebracht und rasch das Thema wechselnd, fügte seine Schwester bei: „Außerdem würde ich lieber warten, bis das Kind etwas älter ist; wenn ich dann noch am Leben bin, so —“

„Lächerlich!“ rief der Major ungeduldig. „Nimm sie jetzt. Bei Konstanz will ich Alles in Ordnung bringen. Sie wird sich nicht grämen, sie hat ja noch ein zweites Kind. Höre, Ella! Du gehst mit Deiner Tante; aber hüte Dich, wenn Du nicht folgbarer gegen sie bist, wie gegen mich,